

ESCHEN: Hugo Marxer stellt in der Galerie Tangente aus

Träume in Stein wachsen

langsam

h.v. Vor drei Jahren schuf der Liechtensteiner Bildhauer das «Tor zur Zukunft» beim Buchser Berufsschulzentrum. Inzwischen ist der Künstler auch international erfolgreich. Ein Querschnitt seines Schaffens, insbesondere Skulpturen aus Marmor und Granit, darunter auch 12 Köpfe, ist momentan in der Eschner Galerie Tangente zu besichtigen. Die Galerie ist donnerstags und freitags von 16 bis 19 Uhr, am Wochenende von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Wenn Hugo Marxer in gut liechtensteinischem Dialekt plaudert, dann vermutet man nicht, dass er dessen genau gleich auch in italienisch fähig ist. Schon gar nicht erahnt man, dass der mitteilssame Künstler nur in Ruhe und Zurückgezogenheit arbeiten kann. Marxer, mütterlicherseits mit italienischem Blut und südländischem Temperament «versehen», hatte schon immer zwei Seelen in seiner Brust. Dem Vorbild seines Grossvaters, der Bildhauer war, nacheifernd, packte er vor sieben Jahren die Chance der Stunde beim Kopf. Als erster Liechtensteiner Stipendiat konnte er sich, auserlesen und finanziert vom liechtensteinischen Kulturbeirat, ein Jahr lang unter die 1200 Künstler mischen, die alljährlich in gemieteten Studios im italienischen Carrara in oft stiller Einsamkeit mit dem Stein «korrespondieren». Was Marxer damals in Carrara in schneeweissen Marmor schlug, war in seinem Eschner Atelier in Form von Skizzen, Modellen und dergleichen in teils jahrelanger Arbeit künstlerisch gereift. «Langsame Träume begreift man besser», meint Marxer und weiss zu erzählen, dass mancher nach Carrara kam, dann aber mangels Disziplin und genauem Arbeitsplan nicht reüssieren konnte.

«Was ich in Carrara mache, ist nur noch Handwerk» meint Marxer. Er wisse ganz genau, welchen Stein er brauche und wie er ihn bearbeite. Inzwischen hat sich in Carrara auch herumgesprochen, dass im Studio «Corselini» in Carrara ein disziplinierter Liechtensteiner mit einem feinen Auge für Details und viel Willen, die perfekte Technik der Italiener zu beherrschen, tätig ist. Der Erfolg, auch bei internationalen Bildhauersymposien, bleibt nicht aus, und auch bei mancher Wettbewerbsarbeit siegte Marxer mit

seinen Skulpturen. Das «Tor zur Zukunft» vor der Buchser Berufsschule gehört dazu. Auch bei weiteren Schulen und Firmen und in vielen Privatsammlungen hat sich Marxer in Stein verewigt.

«Bei der Arbeit am Stein ist man oft ungeheuer einsam», weiss er aus Erfahrung. Ein Video über Marxer, das in der Abschlussphase steht, wird diese Einsamkeit des Künstlers und Handwerkers in den Steinbrüchen von Carrara zeigen. Wenn er nämlich eine spezielle Steinstruktur sucht, dann genügt das Marmorlager gegenüber der Werkstatt nicht. Dann fährt er über die schmalen Wege in einen der 120 Brüche, wo Lastwagen und Menschen zu Spielzeuggrössen verkommen, und markiert dort genau jenes Stück, das er braucht. Beim «Tor zur Zukunft» in Buchs war dies ein Koloss von 60 Tonnen. Das Material ist teuer. Jeder Schlag muss sitzen. Deshalb ist auch die «Reifezeit» im Eschner Atelier wichtig. Dort müsse er ungestört sein. Wenn nur jemand an die Haustüre komme und ihn bei einem Gedanken störe, dann sei der Faden gerissen und die Arbeit bleibe oft jahrelang liegen. Sein Kopf sei immer voll mit Gedanken an seine Skulpturen. Er gehe in Gedanken damit ins Bett, träume davon und stehe damit auf. Bei den wochenlangen Schleifarbeiten im gemieteten Studio in Carrara kämen ihm immer wieder neue Ideen für andere Arbeiten. Marxer liebt die zwei Seelen in seiner Brust. In Liechtenstein zu Hause, ist er künstlerisch gesehen seinem Land zum Teil entflohen. Es ist ihm zu klein, zu eng. Er sucht Europa, die Welt und hat sie gefunden. Er stellt am Bildhauersymposium im italienischen Reggio Emilia genau so selbstverständlich aus wie in der Eschner Galerie Tangente. Diese zwei Grössen haben für ihn nebeneinander Platz wie die zwei Seelen in seiner Brust, und stolz darauf ist er, dass er es vor vier Jahren dank viel Disziplin schaffte, ein Vollprofi, der er schon lange war, auch wirklich zu sein. Seit 1989 ist der kleinwüchsige Künstler mit den grossen «Pranken» und dem feinen Gespür für weiche Formen im harten Stein nur noch Bildhauer. Über sein Schaffen ist jetzt auch ein Werkkatalog erschienen, der bei der Ausstellung in der Tangente aufliegt.



Lange bevor Hugo Marxer Figuren in Stein schlägt, feilt er in Form von Skizzen und Modellen an der endgültigen Form.

(Bild Hansjürg Vorburger)

Werdenberger & Oertoggenburger

FREITAG/SAMSTAG, 1./2. OKTOBER 1993